

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Elemente der Philosophie zum Gebrauch in Mittelschulen

Hermann, Ernst

[S.l.], 1903

Drittes Buch

[urn:nbn:de:bsz:31-304600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304600)

Drittes Buch.

Die Grundlinien der Logik.

(Fortsetzung.)

§ 14. Der einfache kategorische Schluss.

A. Der Schluss im allgemeinen.

Bedeutsamer als die Ableitung eines Urteils aus einem andern ist der Schluß, d. h. die Folgerung aus mindestens zwei gegebenen Urteilen. Im Urteil wird von einem Begriff etwas ausgesagt. Was nun im Prädikat enthalten ist, das muß in irgend einer Weise auch vom Subjektbegriff gelten. *Ὅσα κατὰ τοῦ κατηγορουμένου λέγεται, πάντα καὶ κατὰ τοῦ ὑποκειμένου ἠηθήσεται.* Macht man das Prädikat des ersten Urteils zum Subjekt eines neuen Prädikats, so muß dieses zweite Prädikat auch in Beziehung zum Subjekt des ersten Urteils gesetzt werden können. Ist der Kreis S im Kreise M enthalten, der Kreis M aber im Kreise P, so muß auch der Kreis S in P enthalten sein. Zwei Urteile können also dann zu einer Schlußfolgerung zusammengestellt werden, wenn sie einen Begriff gemeinschaftlich haben. Wird dieses Mittelglied (terminus medius, ὄρος μέσος) einem Subjekt beigelegt, so kommen die Merkmale, die in ihm liegen, gleichfalls dem Subjekt zu. Der einfache Schluß ist somit die Ableitung eines dritten Urteils aus zwei gegebenen, die einen Begriff gemeinschaftlich haben. Die beiden gegebenen Urteile nennt man die Prämissen (propositiones praemissae). Die Prämisse, welche das Prädikat zum Mittelbegriff enthält, heißt Obersatz (propositio maior), das Prädikat Oberbegriff, terminus maior; die Prämisse, welche den Mittelbegriff mit dem Subjekt verknüpft, Untersatz (propositio minor), das Subjekt Unterbegriff, terminus minor. Der Schluß, Syllogismus, besteht darin, daß aus den Prämissen ein neues Urteil (conclusio) abgeleitet wird. Das natürlichste Schema für den einfachen kategorischen Schluß ist also:

Propositio maior: M — P

Propositio minor: S — M

Conclusio: S — P.

Da jede der beiden Prämissen nach Qualität und Quantität in 4 verschiedenen Formen erscheinen kann und diese sich wieder ebenso verschieden zusammenstellen lassen, so würde jede Schlußfigur 16 verschiedene Kombinationen ergeben, wenn aus allen ein gültiger Schluß abgeleitet werden könnte. Indessen wird der grössere Teil dieser modi der Schlußfiguren teils durch Regeln, die für alle Figuren gelten, teils durch solche für die einzelnen Schemata ausgeschlossen.

Als allgemeine Regeln für den einfachen kategorischen Schluß sind festzuhalten: 1. Aus zwei verneinenden Prämissen läßt sich kein Schluß ziehen (*e puris negativis nihil sequitur*). Daraus, daß der Kreis M nicht im Kreise P liegt und der Kreis S nicht im Kreise M, folgt nichts für das Verhältnis von S und P. Daraus, daß ein Mensch keine Flügel hat und ein Adler kein Mensch ist, läßt sich keine Folgerung für den Adler und seine Flügel ziehen. 2. *E mere particularibus nihil sequitur*, aus zwei partikulären Prämissen ergibt sich kein Schluß. Liegt ein Teil des Kreises M in P und ein Teil des Kreises S in M, so wird dadurch für das Verhältnis der Kreise S und P nichts festgestellt. Wenn auch einige Deutsche große Denker sind und einige unserer Schüler Deutsche, so dürfen die Schüler darum noch nicht Anspruch auf den Namen großer Denker erheben. 3. *Conclusio sequitur partem debiliorem*. *Pars debilior* ist das verneinende Urteil im Vergleich mit dem bejahenden, das besondere im Vergleich mit dem allgemeinen. Ist eine der Prämissen negativ oder partikulär, so ist's auch der Schluß.

B. Die einzelnen Schlussfiguren.

Man teilt die Schlußfiguren ein nach der Stellung des Mittelbegriffs. In der ersten Schlußfigur ist der terminus medius im Obersatz Subjekt, im Untersatz Prädikat, in der zweiten im Ober- und Untersatz Prädikat, in der dritten im Ober- und Untersatz Subjekt. Zu diesen drei, von Aristoteles aufgestellten und mit unerreichter Deutlichkeit behandelten Figuren ist später (angeblich im 2. Jahrh. nach Chr. durch Claudius Galenus) eine vierte gefügt, die auf der Umkehrung der Begriffe in der ersten Figur beruht. Das Schema für die 4 Figuren ist also:

1. M — P	2. P — M	3. M — P	4. P — M
S — M	S — M	M — S	M — S
S — P	S — P	S — P	S — P

In der ersten Schlußfigur tritt das Gesetz, auf dem alles Schließen beruht, am deutlichsten hervor, daß nämlich auch vom Subjekt gilt, was vom Prädikat ausgesagt werden kann. Natürlich aber nur unter der Bedingung, daß der Mittelbegriff nach seinem ganzen Umfang innerhalb oder außerhalb des Prädikatsbegriffs liegt und daß der Subjektbegriff ganz oder teilweise im Mittelbegriff enthalten ist. Für die erste Schlußfigur kommen also zu den oben angegebenen Regeln noch zwei hinzu: 1. der Obersatz muß allgemein, 2. der Untersatz bejahend sein. Von den 16 möglichen Kombinationen der ersten Schlußfigur bleiben bei Anwendung dieser Regeln noch 4 sogenannte Modi übrig.

1. Prämissen und Schluß enthalten allgemeine und bejahende Urteile. Barbara.

M a P	Alle Laster schädigen den Menschen,
S a M	Trunksucht ist ein Laster:
S a P	Trunksucht schädigt den Menschen.

An drei konzentrischen Kreisen leicht zu veranschaulichen. Ist der mittlere Kreis M in dem äußeren P enthalten und der innere S in M, so ist auch S in P enthalten. — Die Scholastiker haben zur Bezeichnung der Urteile nach Qualität und Quantität dreisilbige Wörter erdacht, deren erster Vokal sich auf den Obersatz, der zweite auf den Untersatz, der dritte auf den Schlußsatz bezieht. Der erste Modus der ersten Schlußfigur enthält drei allgemein bejahende Urteile a, a, a; als vox memorialis dient dazu Barbara.

2. Die erste Prämisse enthält ein allgemeines und verneinendes, die zweite ein allgemeines und bejahendes, der Schluß mithin ein allgemeines und verneinendes Urteil. Das Gedächtniswort lautet:

Celarent. M e P
 S a M
 —
 S e P

Kein Mensch ist frei von den Irrtümern seiner Zeit, Auch die größten Künstler sind Menschen, Auch die größten Künstler sind nicht frei von den Irrtümern ihrer Zeit.

3. Obersatz allgemein und bejahend, Untersatz partikulär und bejahend, Schluß bejahend und partikulär.

Darii. M a P
 S i M
 —
 S i P

Alle Werke des Phidias sind Meisterwerke, Einige Metopen des Parthenon sind Werke des Phidias, Einige Metopen des Parthenon sind Meisterwerke.

4. Obersatz allgemein und verneinend, Untersatz partikulär und bejahend, Schluß partikulär und verneinend.

Ferio. M e P
 S i M
 —
 S o P

Kein Planet hat eigenes Licht, Einige hell leuchtende Sterne sind Planeten, Einige hell leuchtende Sterne haben kein eigenes Licht.

Die 4 voces memoriales der ersten Figur findet man in dem Vers vereint: Barbara, Celarent primae (sc. figurae), Darii Ferioque.

Die zweite Schlußfigur verbindet zwei Urteile zu einem Schluß, die ein gemeinsames Prädikat haben.

P — M
S — M
—
S — P

Nun folgt daraus noch nichts für das Verhältnis zweier Begriffe zu einander, daß sie ein gemeinsames Merkmal, also im Urteil ein gemeinsames Prädikat haben. Walfische sind Säugetiere, Affen sind Säugetiere, daraus ergibt sich kein Schluß. Ebenso wenig folgt daraus, daß zwei Subjekten dasselbe Prädikat abgesprochen wird. Ob der Kreis S und der Kreis P beide im Kreise M liegen, oder beide außerhalb desselben, daraus läßt sich nichts für die Beziehungen von S und P entnehmen. Wird aber dasselbe Prädikat einem Subjekt ab-, dem andern zugesprochen, so folgt, daß die beiden Subjekte in dieser Beziehung nicht zusammengehören. Für die zweite Schlußfigur gelten also als besondere Regeln: 1. Der Obersatz muß allgemein und 2) eine Prämisse muß verneinend sein. Die zweite Schlußfigur führt demnach nur zu verneinenden Schlüssen (conclusio sequitur partem debiliorem). Sie wird angewendet, um festzustellen, daß zwei Begriffe nicht unter denselben Gattungsbegriff fallen. Auch hier werden durch die allgemeinen und

besondern Einschränkungen die an sich möglichen 16 Kombinationen auf 4 beschränkt Die Modi der zweiten Schlußfigur sind:

1. Cesare P e M
 S a M
 —
 S e P

Die Affen haben keine Vernunft und Sprache, Die Menschen haben Vernunft und Sprache, Die Menschen sind keine Affen.

2. Camestres. P a M
 S e M
 —
 S e P

Die Menschen haben Vernunft und Sprache, Die Affen haben keine Vernunft und Sprache, Also sind die Affen keine Menschen. Die Conclusio des zweiten Modus ist von der des ersten nur durch die veränderte Stellung von Subjekt und Prädikat verschieden. Sie hätte sich auch durch conversio simplex aus der conclusio des ersten modus herleiten lassen.

3. Festino: P e M
 S i M
 —
 S o P

Kein Fisch hat warmes Blut, Einige Wassertiere haben warmes Blut, Einige Wassertiere sind keine Fische.

4. Baroco. P a M
 S o M
 —
 S o P

Alle großen Tragödien bewirken die tragische Katharsis, Einige französische Tragödien bewirken die tragische Katharsis nicht, Einige französische Tragödien sind keine echten Tragödien.

In den Merkwörtern der zweiten Schlußfigur haben nicht nur die Vokale, die wieder Qualität und Quantität bezeichnen, sondern auch die Konsonanten Bedeutung. Der Anfangskonsonant zeigt an, auf welchen modus der ersten Figur der der zweiten zurückgeführt werden kann, z. B. Cesare und Camestres auf Celarent. Der zweite Konsonant weist auf die Art der Zurückführung hin, ob durch conversio simplex = s, oder durch conversio per accidens = p, oder durch Umstellung (metathesis) der Prämissen = m, oder durch Kontraposition des Schlußsatzes, der conclusio, = c. Indessen läßt sich die Richtigkeit der modi der zweiten Schlußfigur auch ohne diese weitläufige Zurückführung deutlich machen. Die Merkwörter der modi sind in dem Vers vereint:

Cesare, Camestres, Festino, Baroco secundae.

In der dritten Schlußfigur ist der Mittelbegriff Subjekt in beiden Prämissen. Liegt der Mittelbegriff sowohl im Oberbegriff als im Unterbegriff, so folgt, daß der Unterbegriff, soweit er mit dem Mittelbegriff zusammenfällt, auch zum Oberbegriff gehört. Liegt der Mittelbegriff nicht im Oberbegriff, wohl aber im Unterbegriff, so folgt, daß auch ein Teil des Unterbegriffs, nämlich der, in dem der Mittelbegriff liegt, nicht im Oberbegriff liegt. Nur muß der Untersatz bejahend sein, um einen Schluß zu ermöglichen. Da bei der dritten Schlußfigur zu den allgemeinen Einschränkungen (E mere

negativis et particularibus nil sequitur) nur noch diese eine hinzukommt, so bleiben für diese 6 Modi. Die Denkverse künden sie pomphaft an: Tertia (sc. figura) grande sonans recitat*) Darapti, Felapton, Disamis, Datisi, nec non Bocardo, Ferison.

Indessen ergibt diese Figur nur partikuläre und somit unsichere Schlüsse. Es verlohnt sich nicht, auf alle 6 Modi einzugehen, Beispiele zu 1 und 2 werden genügen.

1. Darapti. M a P
 M a S
 —
 S i P

Alle Walfische sind Säugetiere, Alle Walfische sind Seetiere, Einige Seetiere sind Säugetiere.

2. Felapton. M e P
 M a S
 —
 S o P

Kein Tier hat Vernunft, Alle Tiere haben Empfindung, Einige empfindende Wesen haben keine Vernunft. —

Die vierte Schlußfigur P — M
 M — S
 —
 S — P

ist, wie auch Aristoteles erkannte, nicht der Ausdruck eines natürlichen Gedankengangs, sondern eine gelehrte Spitzfindigkeit, die im Leben kaum Anwendung findet. Die 5 Modi sind in dem Vers enthalten: Quart' Bamalip, Calemes, Dimatis, Fesapo, Fresison. Ein Beispiel reicht.

Bamalip. P a M
 M a S
 —
 S i P

Dem Irrtum unterworfen sind die Menschen, Menschen sind vernünftige Wesen, Einige vernünftige Wesen sind dem Irrtum unterworfen. — Es liegt auf der Hand, daß man mit der ersten Schlußfigur weiterkommt.

§ 15. Andere Schlussformen.

A. Hypothetische Schlüsse.

Während die besprochenen Syllogismen in Obersatz, Untersatz und Schluß die Form des kategorischen Urteils tragen, bestehen die hypothetischen Schlüsse entweder aus drei hypothetischen Urteilen, — sie heißen dann rein hypothetische Schlüsse, — oder aus einem hypothetischen Obersatz und zwei kategorischen Urteilen in Untersatz und Schluß, — gemischt hypothetischer Schluß. Für den rein hypothetischen Schluß gilt das Schema:

Wenn M ist, ist P,
Wenn S ist, ist M,
—
Wenn S ist, ist P.

*) Die 3. Figur, gewaltig klingend, verzeichnet etc.

Wenn der Angeklagte diese Tat begangen, hat er das Gesetz übertreten; wenn der Zeuge die Wahrheit gesagt hat, hat der Angeklagte diese Tat begangen. Wenn der Zeuge die Wahrheit gesagt hat, hat der Angeklagte das Gesetz übertreten. Es ist im Grunde nur eine andere sprachliche Wendung als bei dem kategorischen Schluß in Barbara.

Im gemischt-hypothetischen Schluß ist nur der Obersatz ein hypothetisches Urteil, indem er die Bedingung (antecedens) und die Folge (consequens) enthält. Nun sind zwei Fälle möglich: 1. Im Untersatz wird die Bedingung bejaht und damit im Schlußsatz auch die Folge (modus ponens), oder 2. Im Untersatz wird die Folge verneint und damit im Schlußsatz auch die Bedingung (modus tollens). Wenn die Armee schlecht ist, fehlt dem Staat die Sicherheit, Nun ist die Armee dieses Staates schlecht, Also fehlt ihm die Sicherheit (modus ponens). Dagegen schließt man modo tollente aus der Verneinung der Folge auf die Unrichtigkeit der Bedingung: Nun fehlt dem Staate die Sicherheit nicht, also ist die Armee nicht schlecht.

Falsch aber ist es, aus der Unrichtigkeit des Vordersatzes auf die Unrichtigkeit des Nachsatzes zu schließen. „Wenn ich Fieber habe, bin ich heiß, Nun habe ich kein Fieber, Also bin ich nicht heiß.“ „Wenn es regnet, wird es naß, Nun regnet es nicht, Also wird es nicht naß“, sind falsche Schlüsse. Ich kann auch ohne Fieber erhitzt sein und die Feuchtigkeit rührt nicht vom Regen allein her. Ebenso wenig darf man von der Richtigkeit des Nachsatzes auf die Richtigkeit des Vordersatzes schließen. „Wenn es regnet, wird es naß, Nun wird es naß, Also regnet es“, ist auch ein Trugschluß. Nur wenn der hypothetische Satz die einzig mögliche Bedingung des Folgesatzes enthält, ist der Schluß von der Unrichtigkeit der Bedingung auf die Unrichtigkeit der Folge oder von der Richtigkeit der Folge auf die Richtigkeit der Bedingung gestattet. Wenn es blitzt, so giebt's ein Gewitter, Nun blitzt es nicht, Also ist kein Gewitter. Oder: Nun ist ein Gewitter, Also blitzt es. Das ist derselbe Ausnahmefall, wie er bei der conversio der allgemein bejahenden Urteile eintritt, wenn der Subjekts- und Prädikatsbegriff ganz denselben Umfang haben.

Es gilt also die Regel: A ratione ad rationatum (von der Bedingung zum Bedingten) valet consequentia; a negatione rationati ad negationem rationis valet consequentia, oder: Posita conditione ponatur conditionatum, sublato conditionato tollatur conditio. Ein schönes Beispiel für den modus tollens bei Augustin: Si quisquam perit sanctorum, fallitur Deus; at deus non fallitur, ergo nemo sanctorum perit (oder wörtlich: sed nemo eorum perit, quia non fallitur deus).

B. Disjunktive Schlüsse.

In diesen enthält der Obersatz ein disjunktives Urteil, d. h. von zwei oder mehreren Begriffen wird ausgesagt, daß sie zusammen den Umfang eines dritten Begriffs vollständig ausfüllen. Ob dabei die disjunktiven Begriffe das Subjekt oder Prädikat des Urteils bilden, ist gleichgiltig. Schließen aber läßt sich von der Bejahung eines der disjunktiven Bestandteile des Urteils auf die Verneinung der übrigen (modus ponendo tollens), oder von der Verneinung eines Gliedes auf die Bejahung der übrigen (modus tollendo ponens). Dieser Mensch ist entweder ein Heiliger oder ein Wahnsinniger, Nun ist er ein Heiliger, Also kein Wahnsinniger. Dieser Stern ist entweder ein Planet oder

ein Fixstern, Nun ist er kein Fixstern, Also ein Planet. Sind es, wie in diesen Beispielen, disjunktive Urteile mit zwei Gliedern, die den Obersatz ausmachen, so nennt man den Syllogismus ein Dilemma. Dazu kommt nach der Zahl der Teiglieder das Trilemma, Tetralemma oder bei einer unbestimmten Anzahl das Polylemma. So beliebt und rhetorisch wirkungsvoll diese Schlußformen auch sind, so können sie mit ihrem „Entweder — Oder“ doch leicht irreführen, denn selten ist eine Disjunktion ganz vollständig und im Eifer der Rede wird oft, manchmal auch mit Absicht, ein Glied übersehen.

Berühmt ist das Trilemma von Leibniz zum Beweise seiner optimistischen Weltanschauung. Wenn diese Welt nicht die beste unter allen möglichen wäre, so hätte Gott von einer besseren entweder nicht gewußt, oder er hätte sie nicht hervorbringen können, oder nicht hervorbringen wollen. Die erste Annahme widerstreitet seiner Allwissenheit, die zweite seiner Allmacht, die dritte seiner Güte. Logisch ist das Trilemma nicht anzufechten, aber es entnimmt seine Beweiskraft dem Begriff der Gottheit und die Merkmale, die diesem beigelegt sind, müssen vom philosophischen Standpunkt aus selbst erst als vorhanden bewiesen werden.

Ähnlich steht es mit dem Beweise für die Untrüglichkeit der Bibel. Wenn die Bibel Irrtümer enthielte, so hätten die Verfasser entweder die Wahrheit nicht sagen können oder nicht sagen wollen. Sie konnten aber die Wahrheit sagen kraft der Inspiration und sie wollten die Wahrheit sagen als heilige Männer. Also ist die Bibel frei von Irrtümern. Auch hier ist der Syllogismus unanfechtbar, aber die zweite Prämisse bedarf des Beweises.

Wenn indessen der Minister Heinrichs VII. (Morton) die Staatssteuer von den Bischöfen mit der Begründung forderte: „Entweder gebt ihr viel aus, dann habt ihr auch viel und müßt zahlen, Oder ihr gebt wenig aus, dann spart ihr viel und müßt zahlen“, so ist leicht einzusehen, daß hier die Disjunktion eine unvollständige ist, da zwischen den Begriffen Verschwenderisch und Sparsam noch eine breite Mitte liegt, die absichtlich unbeachtet geblieben.

C. Enthymem, Epicherem und Sorites.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird die schulgerechte Form nur selten angewandt, etwa um Trugschlüsse zu widerlegen; sonst wird, was jeder selbst hinzudenken kann, ausgelassen, bald eine, bald beide Prämissen, bald die Folgerung.

So behält man beim Enthymem (*ἐνθυμησιον*) eine der Prämissen im Sinn, ohne sie auszusprechen, weil sie durch Vergleichung des Schlußsatzes mit der gegebenen Prämisse leicht gefunden werden kann. Nicht selten lassen sich auch beide Prämissen ohne Zusatz aus der conclusio ableiten. In dem Satze: „Als Offizier durfte der Angeklagte die Forderung nicht ablehnen“ steckt der hypothetische Schluß: Offiziere müssen unter Umständen zum Zweikampf bereit sein, Der Angeklagte ist Offizier, Unter den vorliegenden Verhältnissen durfte er die Forderung nicht ablehnen.

Während das Enthymem selbstverständliche Teile des Syllogismus ausläßt, fügt das Epicherem (*ἐπιχειρημα* Beweisversuch) einer der Prämissen oder auch beiden gleich den Beweis für die Richtigkeit hinzu. So ist Ciceros Verteidigungsrede für den Milo auf folgendem Epicherem aufgebaut: Man darf den töten, der hinterlistig unser Leben bedroht,

dafür sprechen das Naturrecht, das Völkerrecht und Beispiele aus allen Zeiten. Nun wollte Claudius den Milo hinterlistig umbringen, das beweist die Erzählung des Vorgangs. Also war Milo berechtigt, den Claudius zu töten.

Sorites (*σωρός*, der Haufe) oder Kettenschluß nennt man eine Verbindung von Syllogismen, bei welcher man die conclusio nicht ausspricht, sondern immer nur das Prädikat der ersten Prämisse zum Subjekt der zweiten macht, bis man im Schlußsatz das Subjekt der ersten mit dem Prädikat der letzten vereint. So läßt Plutarch den Fuchs, der die Eisdecke des Flusses nicht betritt, so lange er noch das Wasser darunter rauschen hört, nach folgendem Sorites handeln: Was Geräusch macht, ist beweglich, Was beweglich ist, ist nicht gefroren, Nicht gefrorenes Wasser ist flüssig, Flüssiges Wasser weicht unter der Last, Das Eis, das Geräusch macht, trägt mich also nicht.

Berühmt ist der Sorites des Seneka: Qui prudens est, et temperans est, Qui temperans est, et constans, Qui constans est, et imperturbatus est, Qui imperturbatus est, sine tristitia est, Qui sine tristitia est, beatus est: Ergo prudens beatus est.

§ 16. Trugschlüsse.

Zu den Fehlern im Schließen, die durch Nichtbeachtung der Regeln für die einzelnen Schlußformen herbeigeführt werden, kommen noch einige hinzu, die, wenn sie unbeabsichtigt sind, Paralogismen (Fehlschlüsse), als absichtliche Sophismen (Trugschlüsse) heißen.

A. Sophisma amphiboliae, Trugschluß, durch Doppelsinn eines Begriffs.

Der Trug besteht darin, daß ein Begriff, gewöhnlich der terminus medius, in zweifachem Sinn gebraucht wird. Damit ist der Schein bewahrt, als ob die Prämissen die vorgeschriebenen drei Begriffe hätten, in Wahrheit sind's aber vier, quaternio terminorum. Beim Anblick schweren Leids überfällt mich ein Schauer, Schauer ist ein leichter Regen, Beim Anblick schweren Leids überfällt mich ein leichter Regen. Hier beruht der Trugschluß auf der zweifachen Bedeutung (Homonymie) des Wortes Schauer.

In dem Schluß: „Der stärkste Durst erfordert das stärkste Getränk, Das stärkste Getränk ist Branntwein, Der stärkste Durst erfordert Branntwein,“ beruht, abgesehen von der Fragwürdigkeit der obern Prämisse, der Trugschluß darauf, daß stark im Obersatz so viel wie ungewöhnlich groß oder viel bedeutet, im Untersatz besonders reich an Alkohol. Der Mittelbegriff ist zuerst im weiteren allgemeinen Sinn, dann durch die Zusammenstellung mit Getränk in einer besonderen Bedeutung gebraucht. Man nennt diesen Trugschluß Fallacia a dicto simpliciter ad dictum secundum quid.

Was in Leipzig ist, ist nicht in Berlin; In Leipzig ist's Tag, In Berlin ist's nicht Tag. Hier ist das Verbum Sein im Obersatz im beschränkten Sinn hinsichtlich der Körper (secundum quid) gebraucht, im Untersatz im allgemeinen vom Vorhandensein der Zustände (simpliciter dictum). — Berühmt ist die Fallacia vom Lügner, *ὁ ψευδόμενος*, Nach dem Zeugnis des Epimenides sind die Kreter immer Lügner. Da Epimenides selbst Kreter ist, hat er gelogen. Also sind die Kreter nicht immer Lügner. Oder wenn er die Wahrheit gesagt hat, also kein Lügner ist, so sind gleichfalls nicht alle Kreter Lügner. Hier wird die Fallacia am besten dadurch aufgedeckt, daß der Obersatz in seiner unbegrenzten Allgemeinheit als unhaltbar erklärt wird. Merkwürdig ist's übrigens, daß ein so scharfsinniger Denker wie D. F. Strauß in ähnlicher Weise den Pessimismus

der Schopenhauerschen Weltanschauung zurückweist. Nach Schopenhauer ist diese Welt eine möglichst schlechte, Dann ist auch die Philosophie von Schopenhauer eine möglichst schlechte, Also ist das Gegenteil derselben anzunehmen.

Auch das bekannte Sophisma des Eleaten Zeno von Achilles und der Schildkröte läßt sich als Fallacia a dicto simpliciter ad dictum secundum quid charakterisieren. Nehmen wir an, Achilles laufe zehnmal schneller als die Schildkröte, habe ihr aber beim Wettlauf einen Vorsprung von 1000 Fuß gelassen, so kann er sie niemals einholen. Hat er die tausend Fuß durchlaufen, so hat die Schildkröte hundert zurückgelegt, er läuft diese 100, so ist die Schildkröte 10 voraus, er legt die 10 zurück, die Schildkröte ist um einen vor, er läuft den einen, die Schildkröte ein Zehntel, er ein Zehntel, die Schildkröte ein Hundertel und so weiter. — Der Trugschluß ist leichter zu empfinden als aufzudecken. Aus der Praxis widerlegt wird er schon durch die Erwägung, daß Achilles die Schildkröte einholen muß, wenn er 1111 Schritt durchlaufen hat, er 1000, sie 100; er 100, sie 10; er 10, sie 1, mit dem nächsten Schritt also überholt er sie, er 1, sie $\frac{1}{10}$. Der Trugschluß aber beruht darauf, daß eine gegebene Zahl als unendlich hingestellt wird, weil sie unendlich teilbar ist. Man kann 1000 durch 10 teilen und den Quotienten immer wieder durch zehn ins Unendliche. Aber darum ist eine Entfernung von 1000 Schritt noch keine unendliche, sondern eine festbestimmte Größe.

Auf dieselbe Täuschung läuft es hinaus, wenn der Mittelbegriff in der einen Prämisse kollektiv, in der andern distributiv gebraucht wird. Die Winkel eines Dreiecks sind gleich zwei rechten Winkeln; A B C ist Winkel eines Dreiecks, Also ist A B C gleich zwei rechten Winkeln. Die Täuschung liegt darin, daß der Begriff Winkel im oberen Satz kollektiv gleich der Summe der Winkel, im unteren distributiv für einen einzelnen gebraucht ist.

In der Mathematik werden solche Trugschlüsse leichter durchschaut als im Leben. Der Lotteriespieler faßt, durch die Anzeigen verlockt, die vielen und großen Gewinne (kollektiv) ins Auge; er bedenkt aber nicht, daß die Zahl der Mitspieler, auf die sich diese Summen verteilen (distributiv), so groß ist, daß die Wahrscheinlichkeit eines Gewinns für den einzelnen eine sehr geringe wird. — Der Verschwender blickt immer nur auf die einzelnen Ausgaben, die ihm, jede an und für sich, durchaus berechtigt scheinen; er verbirgt sich aber, daß alle zusammen ihn zugrunde richten.

B. *Petitio principii* und *circulus vitiosus*.

Die *Petitio principii* (Erschleichung der Grundlage) besteht darin, daß in einer der Prämissen schon behauptet wird, was erst noch bewiesen werden soll. Um zu beweisen, daß die Fliege ein Vogel sei, stellt der Sophist die Behauptung auf: Alles, was fliegt, ist ein Vogel. Nimmt man das an, so ist der Schluß allerdings nicht zu widerlegen. Will man beweisen, daß der Neptun eine Axendrehung von Westen nach Osten habe, braucht man nur die Behauptung aufzustellen, daß diese Art der Bewegung allen Planeten zukomme. Es ist eine *conclusio ex non concessis tanquam concessis*.

Die *petitio principii* wird zum *circulus vitiosus*, zum fehlerhaften Zirkelschluß, wenn eine der Prämissen mit dem Schlußsatz zusammenfällt. So schließt man aus dem Dasein Gottes auf die Untrüglichkeit der Offenbarung, um aus der Untrüglichkeit der

Offenbarung das Dasein Gottes abzuleiten. Gewisse Sätze der Moral glaubt man damit begründen zu können, daß alle Völker in ihrer Anerkennung übereinstimmen; aber diese Übereinstimmung ist nicht etwa erwiesen, sondern nur eine Folge davon, daß uns diese Sätze so einleuchtend und allgemeingiltig erscheinen. Ist eine der Prämissen nicht Grund, sondern Folge des Schlußsatzes, so nennt man einen solchen Fehlschluß ein *Hysteron proteron*, ein Verkehrung des Späteren zum Früheren. So ist es ein *Hysteron proteron*, wenn daraus, daß wir den normalen Menschen für seine Taten verantwortlich machen, auf die Freiheit des Willens geschlossen wird.

C. Die Veränderung des Streitpunkts (*mutatio elenchi*, *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*).

Nichts kommt, namentlich bei erregten Debatten, häufiger vor, als daß man den eigentlichen Streitpunkt absichtlich oder unabsichtlich erweitert oder verengert, verschiebt und auf ein anderes Gebiet hinüberspielt. Es handelt sich etwa darum, ob eine Forderung der Regierung von den Landesvertretern genehmigt wird oder nicht. Hat nun die Regierung die Notwendigkeit der Forderung in unwiderleglicher Weise dargethan, so spielt die Opposition die Frage auf das allgemeine Gebiet des Staatshaushalts hinüber und greift diesen an, oder sie macht die Forderung zu einer persönlichen Angelegenheit der Regierung mit dem Schlußergebnis: Diesem Ministerium keinen Groschen! — Zur absichtlichen Veränderung des Streitpunkts gehört auch, daß man die Behauptung des Gegners übertreibt und dann lächerlich zu machen sucht, oder daß man einen einzelnen untergeordneten Punkt, vielleicht nur ein Wort seiner Rede herausgreift und damit das Thema verläßt, um den Redner auf einem ganz anderen Gebiet anzugreifen. — Ein weiteres Mittel der Abwehr gegen eine Beweisführung, der man nicht gewachsen ist, sind bei weichen Gemütern Tränen, bei harten Grobheit, unter Umständen handgreifliche Grobheit. Da muß dann einer solchen *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* gegenüber die Logik die Waffen strecken.

§ 17. Induktion.

Die bisher besprochenen Syllogismen führen vom Allgemeinen zum Besondern, vom Gattungsbegriff zum Artbegriff. Läßt sich aber nicht auch, was von allen Arten gilt, von der Gattung aussagen? Petrus, Jakobus, Johannes u. s. w. waren Juden; Petrus, Jakobus, Johannes u. s. w. waren Apostel, daraus folgt nach der dritten Schlußfigur (*darapti*): Einige Apostel waren Juden. Wenn ich das Verzeichnis der 12 vollständig habe, kann ich den Untersatz umkehren (*conversio simplex*): Die 12 Apostel waren Petrus, Jakobus u. s. w. Dann schließe ich in Barbara: Die 12 Apostel waren Petrus u. s. w., Petrus u. s. w. waren Juden, Also waren die 12 Apostel Juden. Derartige Syllogismen kann man nur im uneigentlichen Sinn Induktion nennen; denn im Grunde sagt der Schlußsatz nichts aus, was nicht schon in der oberen Prämisse enthalten wäre.

Unter Induktion (*ἐπαγωγή*) im engeren Sinne, wie sie von Baco von Verulam (1560—1626) zur Wissenschaft ausgebildet ist, versteht man den Schluß vom Einzelnen auf das Ganze, von der Art auf die Gattung, von der Naturerscheinung auf das Naturgesetz, vom Bekannten auf das Unbekannte. Die Induktion hat allerdings nicht die

Gewißheit des Syllogismus. Aus tausend übereinstimmenden Erfahrungen hatten die Europäer den Schluß gezogen, daß alle Schwäne weiß seien. Die einzige Tatsache, daß man bei der Entdeckung von Australien schwarze Schwäne fand, stieß als „negative Instanz“ die Giltigkeit des Satzes um. Keine Wahrheit mochte Jahrtausende hindurch den Mittelafrikanern begründeter erscheinen als die, daß alle Menschen schwarz seien; seit einigen Jahrhunderten hat der Satz für sie seine Allgemeingiltigkeit verloren.

Indessen läßt sich auch die Induktion zu einem so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erheben, daß sie der Gewißheit in der Praxis gleichkommt. Es ist das unsterbliche Verdienst Bacons, daß er ihr nicht nur die Grundlage zur wissenschaftlichen Behandlung, sondern damit zugleich die Richtung aufs praktische Leben, auf die Nützlichkeit gegeben hat. Der zur Wissenschaft erhobenen Induktion verdankt die Naturwissenschaft vorzugsweise ihren hohen Aufschwung. Ihre Regeln lassen sich auch am besten an der Art und Weise deutlich machen, wie sie den Naturerscheinungen gegenüber verfährt, um „das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern, den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“ zu suchen.

Zuerst bedarf's der scharfen Beobachtung. Die einzelnen Wahrnehmungen müssen genau unterschieden, so vollständig als möglich aufgezählt und methodisch geordnet werden. Scharfsinn, Aufmerksamkeit, Genauigkeit, Geschick, Geduld und Vorurteilslosigkeit machen den Charakter des tüchtigen Beobachters aus.

Zur Beobachtung kommt das Experiment, bei dem man die Erscheinung nicht abwartet, sondern selbst hervorruft. Die Körper werden durch mechanische, physische und chemische Prozesse gezwungen, ihre unbekanntens Eigenschaften kundzugeben. Faust hat freilich recht: „Geheimnisvoll am lichten Tag, Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben, Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag, Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben“; aber Bacon hat nicht minder recht: *Natura parendo vincitur*. Der Mensch nötigt die Natur zu sprechen, indem er mit ihr nach ihren eigenen Gesetzen verfährt. Der Beobachter liest im Buch der Natur, der Experimentator unterhält sich mit ihr.

Sind durch Beobachtung und Experimente die Tatsachen festgestellt, so müssen aus diesen die Gesetze abgeleitet werden. Das kann auf folgende Weise geschehen:

A. *Tabulae praesentiae*, Methode der Übereinstimmung.

Man prüft die Tatsachen darauf hin, ob sie nicht bei mancher Verschiedenheit doch immer und überall etwas Gemeinschaftliches zeigen. Man darf dann mutmaßen, daß dieses Gemeinschaftliche der Grund der Erscheinung sei. Die Beobachtung hat ergeben, daß gewisse Lebewesen wie Mensch, Maultier, Pferd u. a. sich durch lange Lebensdauer auszeichnen. Findet man nun, daß diese Geschöpfe bei ihrer sonstigen Verschiedenheit doch die eine Eigenschaft gemeinsam haben, daß sie verhältnismäßig arm an Galle sind, so gründet man darauf die Hypothese, daß Armut an Galle die Ursache oder doch eine Ursache der Langlebigkeit sei. Man beobachtet die verschiedenen Arten der Krystallisation und findet, daß sie allemal dann eintritt, wenn flüssige Körper durch Verdunstung

zu festen werden. So schließt man, dieser Übergang könne möglicherweise die Ursache der Krystallisation sein. Wo die Ursache gegeben ist, tritt auch die Wirkung ein. *Posita causa ponitur effectus.*

B. *Tabulae absentiae, Methode der Unterscheidung.*

Aus dem Umstand, daß einer Erscheinung immer dieser oder jener Umstand vorangeht oder daß er sie stets begleitet, kann man noch nicht schließen, daß er die Ursache der Erscheinung sei. *Post hoc, ergo propter hoc* ist ein Sophisma. Größere Gewißheit erhält man dadurch, daß man entfernt, was nach den früheren Untersuchungen als Ursache der Erscheinung angenommen wurde, und nun beobachtet, daß auch die Wirkung ausbleibt. Wir finden z. B., daß ein Schall in den verschiedenartigsten Fällen immer in der Luft entsteht. Das kann darum doch ein unwesentlicher Umstand sein. Aber wenn wir nun mittels der Luftpumpe einen luftleeren Raum herstellen und in diesem sich kein Schall hervorrufen läßt, so ist anzunehmen, daß die Luft, wenn nicht die Ursache, doch ein wesentlicher Faktor bei der Schallerzeugung ist. Ruht die erste Methode überwiegend auf Beobachtung, so kommt bei der zweiten das Experiment hinzu. Die Eliminationsmethode gestattet einen zuverlässigeren Schluß. Sie folgt dem Grundsatz: *Cessante causa cessat effectus.*

C. *Tabulae graduum seu comparationis, Methode der begleitenden Veränderungen.*

Die Eliminationsmethode läßt sich nur anwenden, wenn man das unterscheidende Merkmal beseitigen kann, wie die Luft in der Luftpumpe. Das geht aber nicht immer. Ein gewisser Temperaturgrad ist z. B. von der Körperwelt unabtrennlich und den Mond kann man nicht aus der Erdnähe entfernen. Wo dem Experiment solche Schwierigkeiten entgegentreten, genügt es festzustellen, in welchem Maß die Erscheinung von der stärkeren oder geringeren Einwirkung des Merkmals beeinflusst wird. So läßt sich durch Vergleichung der Tatsachen feststellen, daß stärkere oder geringere Wärme die Ausdehnung der Körper vermehrt oder vermindert, daß Wärme ausdehnt. Die Beobachtung, daß Veränderungen in der Stellung des Mondes zur Erde immer von entsprechenden Veränderungen des Hochwassers begleitet sind, macht es wahrscheinlich, daß der Mond bei den Fluterscheinungen mitwirkt. *Variante causa variatur effectus.*

Durch Vereinigung der drei Methoden kommt man am weitesten. So kann man auf folgende Weise feststellen, daß die atmosphärische Luft voll organischer Keime ist: 1. Man setzt Gefäße, mit feuchter Erde, Wasser oder sonst einem guten Nährboden gefüllt, der Luft aus; sie füllen sich bald mit Pflanzenkeimen, Infusorien. *Tabulae praesentiae.* — 2. Man bringt dieselben Gefäße in einen von der Luft abgeschlossenen Raum; nichts Lebendes läßt sich erblicken. *Tabulae absentiae.* — 3. Man stellt sie zuerst in Räume, wo die Luft unbeweglich ist, die Keime meist am Boden liegen, dann in sonnige Gärten, wo sie reichlich vorhanden sind, man stellt sie an den Fuß, in die Mitte, auf den Gipfel hoher Berge und man wird die größte Verschiedenheit in der Anzahl der Lebewesen bemerken. *Tabulae graduum.*

Die von John Stuart Mill zu den drei von Baco aufgestellten Methoden hinzugefügte vierte, die Methode der Rückstände, ist im Grunde nur eine Unterabteilung der zweiten. Wenn man bei einem Phänomen alles entfernt, was sich auf bekannte Ursachen zurückführen läßt, so läßt sich der noch unerklärte Rest aus einer bis dahin nicht beobachteten Annahme herleiten. Bei allen Berechnungen über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles in der Luft blieb ein ungelöster Rest, indem die wirkliche Geschwindigkeit der ausgerechneten nicht ganz entsprach. Die Rechnung stimmte, als Laplace diesen Rest auf die durch die Verdichtung der Luft entwickelte Wärme zurückführte. — Will man erforschen, ob in der geistigen Anlage von Mann und Frau ein Unterschied vorhanden ist, so muß man von allen bekannten Ursachen absehen, also der verschiedenen Aufgabe beider Geschlechter, der verschiedenen Erziehung, der verschiedenen äußeren Lebensverhältnisse. Man muß ferner in Anschlag bringen, daß durch diese verschiedenen Lebensverhältnisse die geistigen Kräfte seit Jahrtausenden in sehr verschiedener Weise ausgebildet und vererbt wurden. Bleibt dann trotz alledem ein dadurch nicht zu erklärender Unterschied, so darf dieser auf eine ursprüngliche Verschiedenheit der Anlage zurückgeführt werden.

§ 18. Analogie.

Der Schluß aus der Analogie ist eine unvollständige Induktion. Ohne aus der Ähnlichkeit zwischen einzelnen Erscheinungen einen allgemeinen Schluß zu ziehen, gründen wir darauf die Vermutung, daß sich die von uns bemerkte Ähnlichkeit auch auf andere von uns nicht bemerkte Einzelheiten erstrecken werde. Wir bemerken, daß eine uns nicht bekannte Pflanze einer uns bekannten giftigen Pflanze in Blüte und Frucht sehr ähnlich ist, während die Blätter nicht übereinstimmen. Da uns gleichwohl die Ähnlichkeit zu überwiegen scheint, schließen wir, die Pflanze müsse giftig sein. Hier kommt alles nicht nur auf die Genauigkeit der Beobachtung, sondern auch auf die Bedeutung der ähnlichen Merkmale an. Wenn S mit P in 9 von 10 wesentlichen Eigenschaften übereinstimmt, so schließen wir mit einer Wahrscheinlichkeit von 9 gegen 1, daß es auch in der zehnten, uns nicht bekannten Eigenschaft mit P übereinstimmen werde. Der Analogieschluß verliert aber die Beweiskraft, wenn den 9 Ähnlichkeiten ebensoviele und ebenso schwerwiegende Verschiedenheiten entgegentreten.

So ist der Mond der Erde darin ähnlich, daß er ein fester kugelförmiger Körper ist, der sich um seine Axe dreht, Licht und Wärme von der Sonne empfängt, Vulkane hat oder gehabt hat u. s. w. Wüßten wir weiter nichts, so wäre der Analogieschluß erlaubt, daß der Mond auch Lebewesen wie die Erde beherberge. Nun hat er aber eine durchaus vulkanische Oberfläche, keine lichtbrechende Atmosphäre, keine Wolken und daher wahrscheinlich auch kein Wasser, es fehlen ihm somit einige der Haupteigenschaften, die für unsere Erde das vegetative und animalische Leben bedingen. Der Mars dagegen ist gerade in diesen Eigenschaften der Erde verwandt, während die Verschiedenheiten die Frage des organischen Lebens weniger betreffen. Somit kann man allerdings eher vom Mars als vom Mond annehmen, daß er uns verwandte Wesen trägt; im allgemeinen aber ist unsere Kenntnis der besondern Eigenschaften der Himmels-

körper so gering, daß allen darauf bezüglichen Analogieschlüssen nur eine geringe Wahrscheinlichkeit zukommt.

In der Naturwissenschaft hat die Analogie vorzüglich dadurch Bedeutung, daß sie dem Forscher die Richtung anzeigt, in welcher er die Methode der Induktion anzuwenden hat. Sehr viel wichtiger ist ihre Stellung in der Ästhetik, namentlich im Gebiet der Rhetorik. Der Schluß vom Einzelnen auf das Einzelne, wobei der abstrakte Mittelbegriff im Hintergrund bleibt, ergötzt und überzeugt in seiner Anschaulichkeit den Menschen weit mehr als das Verfahren mit abstrakten Begriffen. Volkslehrer knüpfen ihre Lehren mit Vorliebe an Beispiele, Gleichnisse, Fabeln, bildliche Ausdrücke und ihre Analogieschlüsse finden ein dankbareres Publikum als die unanfechtbarsten Syllogismen. Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla, doch darf dabei auch die Wahrheit nicht aus den Augen gelassen werden, daß Beispiele eine Behauptung zwar veranschaulichen und glaubhafter machen aber nicht beweisen können. Exempla illustrant, non probant.

§ 19. Falsche Induktion und Analogie.

1. Eine bloße Aufzählung von ähnlichen Fällen ohne sorgfältige Vergleichung und Berücksichtigung der negativen Instanzen nennt Baco mit Recht eine kindische Sache, die jeden beliebigen Schluß erlaube.*) Und doch ist nichts gewöhnlicher im Leben. Müllers und Schulzes und Schmidts und Webers geben große Gesellschaften, da dürfen Meiers natürlich nicht zurückstehen. Daß Müllers Verpflichtungen haben, weil der Mann Offizier ist, Schulzes reiche Leute sind, Schmidts für ihre erwachsenen Töchter Verkehr suchen, während Webers keine Kinder haben, sind für Frau Meier unwesentliche Umstände, notae accidentales; genug, da sich Leute von ähnlicher gesellschaftlicher Stellung den Luxus großer Gesellschaften erlauben, darf sie nicht zurückstehen. Die Eitelkeit verlangt so und durch den falschen Induktionsschluß wird das wahre Motiv versteckt. In ähnlicher Weise hat man furchtbare soziale Mißstände, z. B. die Leibeigenschaft, die Sklaverei, Jahrtausende hindurch zu rechtfertigen gewußt. Sie besteht ja in dem und dem und dem Land, unter den ersten Kulturvölkern, sie hat seit Menschengedenken bestanden, sie ist nicht zu entbehren. Tritt die ernste geschichtliche Betrachtung an die Stelle der knabenhaften Aufzählung, so erkennt sie, daß die menschliche Gesellschaft langsamen aber unaufhaltsamen Veränderungen unterworfen ist. Hier läßt sich nur nach der dritten Induktionsmethode aus den Ursachen, die bisher diese Bewegung förderten oder hemmten, eine vorsichtige Folgerung auf die möglichen künftigen Veränderungen ziehen.

2. Nicht besser als der Schluß aus der Aufzählung ist der aus der Zeitfolge. Daß zwei Erscheinungen zeitlich eng verbunden sind, ist, wie schon bei der Besprechung der Tabulae absentiae erwähnt wurde, noch kein Grund für ihre kausale Zusammengehörigkeit. Der falsche Grundsatz „Post hoc, ergo propter hoc“ dient vorzugsweise dem Aberglauben. Hat eine ungewöhnliche Himmelserscheinung, z. B. ein Komet, Erstaunen und Schrecken erregt und es stirbt nicht lange darauf eine hervorragende

*) Inductio, quae procedit per enumerationem simplicem, res puerilis est et precario concludit (ein Schluß, der auf bettelhafte Weise zustande gekommen).

Persönlichkeit, so setzt der Aberglaube zwei Tatsachen zu einander in Beziehung, zwischen welchen sich nicht das geringste ursächliche Verhältnis nachweisen läßt.

3. Der falsche Analogieschluß leitet aus der Ähnlichkeit in einigen Punkten ohne zureichenden Grund auch die in andern ab. Unsere Sympathie und Antipathie den Menschen gegenüber beruht nicht selten auf einem unbegründeten Schluß von der Ähnlichkeit des Körpers auf die Ähnlichkeit des Charakters. Solange die Erfahrung diesen Analogieschluß nicht bestätigt, ist er als unberechtigt abzuweisen. Dem Analogieschluß: „Wie der Laie nicht über die Schöpfungen der Kunst, so dürfe der Untertan nicht über die Maßregeln der Regierung urteilen“, setzt Aristoteles den andern entgegen: „Wie der Koch seine Sache verstehe, wisse der Esser am besten“. Bewiesen ist mit dem einen Argument so wenig als mit dem andern; vielmehr müßte in beiden Fällen die Berechtigung der Vergleichung zuerst erwiesen werden. Menenius Agrippa und der Apostel Paulus vergleichen, der eine den Staat, der andere die christliche Gemeinde mit dem Organismus des menschlichen Körpers und sie ziehen beide daraus vortreffliche Folgerungen für die Aufgaben der einzelnen Stände. Wollte man nun aber das Gleichnis weiter ausbeuten und dem Staat wie der Gemeinde nach der Art des menschlichen Körpers Jugend, Manneskraft, Greisenalter und Verfall zuschreiben, so würde die Analogie irreführen. Denn Staat und Gemeinde erneuern sich immerfort, schaffen sich unter tüchtiger Leitung immer wieder frische lebenskräftige Organe und ihrer Zeitdauer ist kein bestimmtes Maß gesetzt wie dem menschlichen Leben.

Viertes Buch.

Zur Lehre vom Schönen.

§ 20. Die Aufgabe der Ästhetik.

Ästhetik (*αἰσθητικὴ ἐπιστήμη*) ursprünglich die Lehre von den Sinnesempfindungen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts*) enger begrenzt als Wissenschaft des Schönen. Wie die Logik mit den Denkgesetzen, so soll die Ästhetik mit den Gesetzen des Schönen bekannt machen. Was ist aber das Schöne?

Schön hängt sprachlich mit dem althochdeutschen *skôni* „schauen“ zusammen und bedeutet etwas, das sich sehen lassen kann. Der Umfang des Begriffs ist früh auch auf das erweitert, was dem Ohr gefällt. Aber nicht alles, was dem Gesichts- und Gehörsinn

*) Seit dem Erscheinen der *Aesthetica* von Alexander Gottlieb Baumgarten.